

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Brettnig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Brettnig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4-spaltige Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von H. Schurig, Brettnig.

Nr. 15.

Sonnabend den 20. Februar 1904.

14. Jahrgang.

Anmeldung zur Schulaufnahme.

Die schulpflichtigen Kinder in Brettnig sind
Mittwoch den 24. Februar

nachm. 2 Uhr im Zimmer B der Oberschule anzumelden. Schulpflichtig sind alle Kinder,

die bis zum 11. April, aufnahmeberechtigt auch die Kinder, die bis zum 30. Juni dieses Jahres das 6. Lebensjahr erfüllen.

Auch blinde, taubstumme und nicht vollsinnige Kinder sind anzumelden. Für jedes Kind ist der **3-pfennige**, für **auswärts geborene** Kinder dazu noch ein **landesamtlicher Geburtschein** und ein **pfarramtliches Taufzeugnis** beizubringen.

Die Kinder selbst sind erst **Montag den 11. April nachm. 1 Uhr** der Schule zuzuführen.

Hauswalde, 15. Februar 1904

Der Ortschulinspektor.

Certliches und Sächsisches.

Brettnig. Die diesjährige Musterung findet statt: Freitag, den 26. Februar ds. Js., von früh 1/2 8 Uhr an im Schießhaus zu Pulsnig für die Ortschaften Böhmisches Bollung, Brettnig, Friedersdorf mit Thiemendorf, Kleindittmannsdorf, Lichtenberg, Mittelbach, Niederlichtenau, Niedersteina, Oberlichtenau; Sonnabend, den 27. Februar ds. Js., von früh 1/2 8 Uhr an ebendasselbst für die Ortschaften Wächheim, Großröhrsdorf, Hauswalde, und Montag, den 29. Februar ds. Js., von früh 1/2 8 Uhr an ebendasselbst für die Ortschaften Obersteina, Oborn, Stadt Pulsnig, Pulsnig N./S. und Weißbach bei Pulsnig.

Brettnig. Der Gantag des Reichner Hochland-Turnganges wird am 6. März in Hohnstein abgehalten.

Mit Rücksicht auf neuerliche Vorkommnisse hat das Königliche Ministerium des Innern nach Gehör des Landesmedizinalkollegiums angeordnet, daß künftig sowohl die Veranstaltung öffentlicher hypnotischer Vorstellungen als auch die Veranstaltung solcher öffentlicher Vorstellungen, bei denen es sich um Einwirkung auf Menschen mittelst Suggestion, Magnetismus und ähnlichen Methoden handelt, unter Strafandrohung zu verbieten ist.

Die dritte Klasse der 145. Landes-Lotterie wird am 3. und 4. März gezogen. Bis 23. d. Mts. müssen die Lose erneuert werden.

Hammernau. Am Donnerstag feierte hier selbst das Friedrich-Ruge'sche Ehepaar das seltene Fest der diamantenen Hochzeit.

Der 6. Kreis vom Oberlausitzer Sängerbunde hielt am Sonntage im Hotel Engel in Bischofswerda seinen diesjährigen Deputierten-Tage unter Anwesenheit von 23 Vertretern von 13 Vereinen ab. Nach Ablegung des Rassenberichts schritt man zur Wahl der beim diesjährigen Bundesfest durch den 5. Kreis vorzutragenden Spezialgänger, wobei Simons' Brau's „Frühling am Rhein“ einstimmig gewählt wurde; aber ein zweites Lied konnte sich die Versammlung nicht einigen und wurde diese Wahl einer am 27. Februar nachm. 2 Uhr in Oberneufisch (Bahnhofs-Restaurant) stattfindenden Versammlung der Dirigenten (event. auch Vorstände) der Kreisvereine überlassen. Als Kreisvorort wurde Bischofswerda einstimmig wiedergewählt.

Dresden, 18. Februar. Eine große Anzahl Stadtverordneten hat in der heutigen Sitzung der Stadtverordneten beauftragt, zugunsten der vom Aufstande der Eingeborenen betroffenen Deutschen in Südwestafrika und ihrer Hinterlassenen 1000 Mark zu bewilligen.

Infolge eines Blutsturzes verschied gestern gegen Abend in einer Hausflur der Scheffelstraße ein zur Erledigung von Geschäften nach Dresden gekommener Produzentenhändler aus Großpoppo. — Der aus der Bienerischen Giftmord- und Selbstmordaffäre in Meissen als einziger mit dem Leben davongekommene Fabrikarbeiter Biener ist gestern Abend aus dem Reichner Krankenhaus dem Untersuch-

ungsgefängnis zugeführt worden. Dienert, der im Einverständnis mit seiner Frau dief und seine 6 Kinder durch Kohlengas getötet hatte und sich selbst töten wollte, wird sich wegen Mordes zu verantworten haben.

Dresden, 16. Febr. Eine Schredenszene ereignete sich am Sonnabend in einem Geschäftslokal auf dem Freiburger Platz, indem eine plötzlich irrsinnig werdende junge Dame daselbst eindrang und unter Schreien und Lachen rief: „Ich muß alle Menschen töten — ich muß alle auffressen!“ Einen herbeigerufenen Schutzmann griff die Tobfächtige an. Es gelang schließlich den Bemühungen zweier Wohlthatspolizeibeamten, die Irtsinnige, die bereits früher in einer Irrenanstalt untergebracht gewesen ist, in einer Drochle in das Stadt-Irren- und Siechenhaus zu schaffen. Vorher aber hatten die beiden Beamten noch einen schweren Kampf mit der Tobfächtigen zu bestehen.

Am Dienstag nachmittag fand unter Teilnahme von mehreren Herren Mitgliedern und Beamten der Königlichen Generaldirektion der Sächsischen Staatseisenbahnen die erste Versuchsfahrt mit dem neuen, vor kurzem gelieferten elektrischen Motorwagen auf der Strecke Dresden Hauptbahnhof — Cosselbunde statt. Der vierachsige Wagen zeigt ein elegantes Äußeres und dürfte sich ohne Zweifel bald die Gunst des reisenden Publikums erwerben. Er besitzt 80 Sitzplätze und 18 Stehplätze, von letzteren 8 auf der Plattform in der Mitte und je 5 an den beiden Enden im geschützten Innern des Wagens. Das Ein- und Aussteigen wird rasch und leicht vor sich gehen, da sich an jeder Wagenseite vier Türen befinden.

Mittmeister Hupfeld von den Dichtager Anlagen sollte am Dienstag vor dem Dresdener Kriegsgericht wegen eines Duells mit dem Romancier Freiherrn v. Ompteda sich verantworten, da der Gerichtsherr Verurteilung gegen das letzte, auf 5 Monate lautende Urteil eingelegt hatte. Hupfeld erschien jedoch nicht. Es wurde ein Gefängnisbefehl erlassen. Nach dem „Berliner Tagebl.“ hat der Anlagenoffizier seinen Abschied genommen.

Meißen, 16. Februar. Einem schrecklichen Fund machte man heute vormittag im rechtsufrigen Stadtteil. Beim Räumen einer Abortgrube fand man die Leiche eines seit August vorigen Jahres vermißten 11jährigen Knaben. Ob ein Unglücksfall oder ein Verbrechen vorliegt, bedarf noch der Aufklärung. Hierzu wird noch gemeldet: Der Knabe ist wahrscheinlich das Opfer seiner Schulscheu geworden. Er mußte häufig durch den Schuldiener zur Schule geholt werden und pflegte sich vor diesem auf dem Boden, im Abort u. s. w. zu verstecken. Dabei scheint er auf den unglücklichen Einfall gekommen zu sein, sich in der Deffnung des Aborts, einer alten Anlage ohne Röhren, zu verstecken. Hier ist er entweder von den Gasen betäubt worden, oder er hat nicht mehr die Kraft bejessen, sich wieder herauszuarbeiten und ist hinabgestürzt. Die Eltern des Knaben sind Arbeitsteile, sie haben noch drei jüngere, sowie mehrere der Schule entworfene Kinder.

— Ende voriger Woche wurde im städtischen Schlachthof in Meisa ein Schwein geschlachtet, das ein Fleischgewicht von 7 Zentnern hatte. Der Kopf hatte ein Gewicht von 60 Pfund, das Scher wog 40 Pfund. Es war dies das stärkste Tier dieser Gattung, das seit dem Bestehen des Schlachthofes daselbst zur Schlachtung gelangte. Das Schwein stammte aus Tennschlag bei Zommatzsch.

Weißenberg. Der hiesige Gemeinderat hat an die Ständeversammlung eine Petition eingereicht, in der um die Wiedererrichtung eines Amtsgerichts in Weißenberg gebeten wird. Weißenberg hatte bekanntlich bis 1874 ein Amtsgericht. Als Gründe werden die Arbeitsüberbürdung der Amtsgerichte in Lobau und Baugen angegeben.

Reichenau bei Zittau. Eine ganz bedeutende Schenkung ist der hiesigen Gemeinde gefallen. Die Firma J. L. Brendler, mechanische Weberei in Reichenau, beging am Sonntag in feierlicher Weise den Tag ihres 60jährigen Bestehens. Aus diesem Anlaß überwies der Inhaber der Firma, Hr. Ernst Wilhelm Brendler, der Gemeinde den Betrag von 50 000 Mark zur Errichtung eines öffentlichen Kinderheims für den hiesigen Ort und ließ gleichzeitig die Mitteilung zugehen, daß er auch den Bauplatz, ein großes, in der Nähe der Steinmühle befindliches Wiesengrundstück, schenke. Diese hochherzige Spende ruft unter der Bewohnerchaft, namentlich bei den zahlreichen Textilarbeiterfamilien große Freude hervor.

Altenberg, 17. Februar. Beim hiesigen Landgerichte wurde gestern der Schulknabe Franke aus Ronneberg, welcher unter Mithilfe eines Kameraden die etwa 86 Jahre alte Witwe Theil gelegentlich seiner Aufwartensdienste ermorden und berauben wollte, zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt.

Der Schugmann als Don Juan. Einen unwiderstehlichen Hang zum schönen Geschlecht, noch mehr aber zu den Eisparnissen seiner „Angedineten“ hatte der frühere Unteroffizier, später Schugmann Walter in Chemnitz. Er hatte zu gleicher Zeit mit einem ganzen Duzend junger Mädchen „Verhältnisse“, von denen ein Drittel nicht ohne Folgen blieb. Mit seinem Gehalte von 1500 Mark kam er nicht aus, und so mußten die Sparkastenbücher seiner Geliebten aushelfen. Bei der Tochter eines Chemnitzer Steinzeugmeisters war er aber schließlich doch an die Urrechte gekommen. Der Schwiegervater in sps hatte ihm nicht nur 800 Mark Heiratsgut eingehändig, sondern ihm eine Wohnung in Leipzig eingerichtet. Als aber die Braut ihn mit seinem Sprößling eines schönen Tages dort besuchen wollte, fand sie das Nest von einer — anderen bewohnt. Nun folgte Klage und Verurteilung zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis. Die „Bräute“ waren sämtlich an Gerichtsstelle erschienen, wo sie der Angeklagte mit höhnischen Wäden maßerte.

Dieses Dunkel lagert über dem Tode der 27 Jahre alten ledigen Fabrikarbeiterin Frida Fiedert in Grimmitzsch, welche am Sonnabend früh tot im hinteren Saubteiche

aufgefunden wurde. Die Unglückliche war am Freitag Abend auf briefliche Einladung ihres Geliebten, des 20 Jahre alten Fabrikarbeiters Honig, mit diesem nach dem Saubpark spazieren gegangen, ohne daß das Mädchen vorher in ihrem Wesen Lebensmüdigkeit gezeigt hätte. Was da im stillen Saubpark zwischen dem Liebespaar vorgekommen sein mag, ist bis zur Stunde noch nicht geklärt. Als der Vater seine Tochter am Sonnabend früh vermißte, begab sich dieser in die Wohnung ihres Geliebten, den er auch antraf. Auf Vertragen des Vaters, wo sich seine Tochter befände, wurde ihm die Antwort: „Sie liegt draußen im Saubteich“; er (Honig) habe versucht, sie zu retten, was ihm aber nicht gelungen sei. S. selbst sah allerdings auch im Wasser gewesen zu sein, denn sein Kleider waren noch am Morgen völlig durchnäßt. Wertwürdig bleibt es aber, daß der junge Mann aus dem nahegelegenen Forsthaus seine Hilfe gerufen, am allerwertigsten den Eltern des Mädchens Mitteilung von dem traurigen Vorfall gemacht hat. Das Mädchen hatte um das Handgelenk ein rotes Taschentuch geschlungen, was zu der Annahme führen könnte, daß beide sich zusammengebunden hatten, um vereint in den Tod zu gehen, was B. aber später gerent haben dürfte, so daß er sich losgemacht und wieder aufs Trockene begeben hat. Am Sonnabend Abend wurde S. verhaftet und an das Rgl. Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert. Eine Schwester der F. hat vor zwei Jahren ebenfalls im Saubteich den Tod durch Ertrinken gefunden.

Delsnitz i. B., 16. Febr. Berühmte Privatnachrichten sind am Montag und Dienstag sowohl aus Port Arthur als aus Windhub hier eingetroffen. Die aus Port Arthur kommende telegraphische Meldung teilte mit, daß der dort anhaltliche Kaufmann Boderodt und seine von hier stammende Gattin sich wohl und munter befinden.

Reichennachrichten von Großröhrsdorf. In Geburten wurden eingetragen: Alfred Georg, S. des Fabrikarbeiters Moritz Emil Teich 29. — Emil Max Arthur, S. des Tischlers Franz Emil Reubauer 77 d. — Minna Frieda, T. des Fabrikarbeiters Max Bruno Reifner 243. — Paul Rudolf, S. des Fabrikarbeiters Gustav Adolf Hochauf 307. — Kurt Friedrich, S. des Fabrikarbeiters Friedrich August Wehnert 125. — Erwin Paul, S. des Schuhmachers Florenz Oskar Erwin Graf 86 p. — Arthur Erich, S. des Ratschers Joseph Weigel 319 a.

Als gestorben wurden eingetragen: Franz Johannes, S. des Schneidermeisters Reinhold Franz Schmidt, 260 f, 2 J. 7 M. 25 T. alt. — Laura Margarethe geb. Gneuß, Ehefrau des Schuhmachers August Josef Thang 237, 33 J. 11 M. 7 T. alt. — Amalie Charlotte geb. Berner, Witwe des Buchmeisters Julius Ferdinand Högen 264, 67 J. 3 M. 22 T. alt. — Ernst Otto, S. des Färbers Ernst Benjamin Philipp 260 m, 14 T. alt. — Heinrich Adolf Meisch, Auszügler, Witwer, 193, 78 J. 3 M. 13 T. alt.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

* Vom Freitag bis Dienstag sind keine bedeutenden Meldungen vom Kriegsschauplatz eingegangen. Der Zusammenstoß der Flotte war noch nicht erfolgt. Zwar versichern russische Blätter, die Japaner hätten eine Landung auf der Halbinsel versucht, auf der Port Arthur liegt, wären aber mit schweren Verlusten zurückgeschlagen worden; von japanischer Seite wird aber geleugnet, daß auch nur ein Landungsversuch unternommen worden wäre.

* Ebenso unklar ist auch die Nachricht, daß das russische Wladiwostok-Geschwader eine offene japanische Hafensucht auf Jesso (der nördlichsten Insel Japans) in Brand geschossen habe. Dagegen sind von der genannten Flottille zwei japanische Handelsdampfer attackiert worden, von denen der eine sank, der andere entkam. Die Meldung davon hat in Japan gewaltig ertönt, da den in japanischen Häfen ankommenden russischen Handelsschiffen bis zum 16. d. Zeit zur Abreise gelassen war. Infolgedessen sind in Japan mehrere russische Handelsdampfer beschlagnahmt worden.

* Der japanische Kriegsplan besteht, wie der Berl. Vol.-Anz. aus Tokio erfahren haben will, fürs erste darin, die russische Hauptflotte durch eine Linie von Beobachtungsschiffen von Utschu bis Tschumupo auf den Golf von Pischili zu beschränken und inzwischen zwei Armeen nach Korea überzuführen. Eine dritte Armee steht bereit, gegebenenfalls östlich von Port Arthur zu landen, um den Vormarsch der beiden andern über den Jalusuf hinaus von der Flanke her zu unterstützen.

* Am Jalusuf, der die Grenze zwischen der Mandchurie und Korea bildet, haben die Russen eine große Truppenmacht. Daily Mail wird aus Tokio gemeldet, daß die Russen 37 000 Mann Truppen in Königswangschang zusammengezogen; der Platz solle zur Hauptfestung auf der mandchurischen Seite des Jalu gemacht werden.

* Ein britisches Schiff im Hafen von Port Arthur, das mehrere hundert Japaner von dort wegführen sollte, wurde von einem russischen Kriegsschiffe mit drei Bomben bedacht, die mehreren der feindlichen Passagiere scharfliche Verwundungen beibrachten. Außerdem wurden 50 Japaner an der Abreise verhindert. Der amerikanische Konsul hat sich ihrer angenommen.

* Ein Befehl Alexejew ordnet an, daß alle Zivilpersonen und alle Ausländer Port Arthur sofort zu verlassen haben. Keinem Handelschiff ist es gestattet, in Port Arthur anzulanden.

Der Herero-Aufstand.

* Bei einem Vorkommnisse zum Entsat von Gobabis, das etwa 200 Kilometer östlich von Windhoek liegt, sind von deutscher Seite von der Kompanie Hinkel am Sonntag drei Seesoldaten getötet und zwei verwundet worden.

* Die Verluste der Schutztruppe bei den Kämpfen gegen die Hereros berechnet das Kolonialbl. auf 13 Tote, 7 Verwundete. Außerdem sind 9 Beamte und Angestellte des Gouvernements im Kampfe gefallen, 6 ermordeet worden.

Deutschland.

* Von gut unterrichteter Seite wird bestätigt, daß der Kaiser an der Vereidigung der Februar-Regenten in Wilhelmshaven teilzunehmen gedenkt. Der genaue Termin für die Vereidigung ist noch nicht bekannt gemacht.

* Das Zentrum hat im Reichstage eine Resolution eingebracht, die den Reichstanzler ersucht, dafür Sorge zu tragen, daß in der Statistik der deutschen Reichspost- und Telegraphenverwaltung bezüglich der mittleren und niederen Beamten der Post- und

Telegraphenverwaltung eine eingehende Nachweisung veröffentlicht wird über die tägliche Dienstzeit, die Sonntagsruhe, insbesondere die Ruhe am Sonntag-Vormittag, die Ruhetage und den Erholungsurlaub.

* Bei der Reichstagswahl in Schwaben-Schmalbalden wurden bis Montag abend für den Kandidaten der freisinnigen Volkspartei Meier 4255, für den Konserativen v. Christen 3969 Stimmen abgegeben, der Antisemit Raab brachte es auf 4373, der Sozialist Hugo auf 5612 Stimmen. Also Stichwahl zwischen dem Sozialisten und dem Antisemiten.

* Der Bund der Landwirte hat am Montag in Berlin (Zirkus Busch) seine diesjährige Generalversammlung abgehalten. Der Bund hat westlich der Elbe 14 163 Ortsgruppen mit 139 000 Mitgliedern, östlich der Elbe 17 836 Ortsgruppen mit 111 000 Mitgliedern.



General Rencowitsch, Oberbefehlshaber der Mandchurien-Armee.

Osterreich-Ungarn.

* Eine Anzahl slawischer Artillerie-Offiziere des österreichisch-ungarischen Heeres ist von der russischen Kriegsverwaltung zum Eintritt in das russische Heer eingeladen worden. Daraufhin hätten sich 80 Offiziere, meist Tschechen, darunter zwei Oberste gemeldet. Die Offiziere suchen jetzt die Entlassung aus dem Heeresverbande nach.

Frankreich.

* Das französisch-siamesische Abkommen ist endlich unterzeichnet worden. Es sichert Frankreich alle Vorteile des Abkommens von 1902, enthält aber ferner eine Reihe Bestimmungen, die darüber hinaus Frankreich wirtschaftlichen und politischen Einfluß im siamesischen Laos und den Provinzen um den Großen See verschaffen.

England.

* Zur Durchfahrt russischer Kriegsschiffe durch die Darbanellelles seine Zustimmung zu erteilen, ist England von Rußland, wie der Staatssekretär des Innern, Douglas, am Montag im britischen Unterhause auf eine Anfrage Gibson Bowles erklärte, nicht ersucht worden. Es sei auch keinerlei Grund zu der Annahme vorhanden, daß Rußland einen solchen Schritt beabsichtige, der eine zweifelhafte Verletzung der ihm gegenüber den europäischen Mächten vertraglich obliegenden Verpflichtungen in sich schließen würde.

Italien.

* Der Papst hat in einem Briefe an seinen Bruder Angelo in Mentone die Gerüchte für ganz unbegründet erklärt, daß sein Gesundheitszustand ungesund sei; er habe sich vielmehr niemals wohler befunden als jetzt.

Holland.

* Zwischen den Niederlanden und Dänemark ist ein Vertrag unterzeichnet worden, wonach Streitigkeiten zwischen diesen

beiden Staaten dem Haager Schiedsgerichtshof unterbreitet werden.

Rußland.

* Die russischen Großfürsten Kirill und Boris begeben sich in den nächsten Tagen nach dem Kriegsschauplatz. Die Großfürsten Kirill und Boris sind die beiden Ältesten, 23 und 27 Jahre alten Söhne des Großfürsten Wladimir, eines Onkels des Zaren. (Hoffentlich gehen sie „nicht so bichte ran.“) — Zum Chef der Kosaken in Kasan ist General Rennenkampf ernannt worden.

* Der finnländische Senat richtete an den Zaren ein Ergebenheitstelegramm, worauf telegraphisch der Dank erfolgte.

Balkanstaaten.

* Infolge einer Audienz des russischen Votschafters Sinowjew beim Sultan am Freitag, wurde ein Trade veröffentlicht, das den Russen man verriet, ihre Genugtuung über die russische Niederlage auszubringen.

Amerika.

* Der vor kurzem am Typhus erkrankte Senator Mark Hanna, einer der einflussreichsten republikanischen Politiker, bekannt als der „Präsidentenmacher“, ist am Montag gestorben.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag brachte am Montag endlich die sozialpolitische Debatte bei dem Kapitel „Reichsversicherungsamt“ zum Abschluß, wobei Graf Posadowsky mit Bezug auf die in der Debatte wieder einmal erwähnte Behelliche Wissa bemerkte, er wünsche, Verbel und seine Freunde wären nicht bloß Willens, sondern sogar Willens, weil sie dann die Verantwortlichkeit gerechter beurteilen würden. Dann wurden noch einige Kapitel, sowie der Rest der darunter Ausgaben des Reichsamt des Innern erledigt. Bei den außerordentlichen Ausgaben vertheidigte Graf Posadowsky den Ausbau der Hofkönigsburg, während bei der Forderung für die Ausbesserung in St. Louis der Abg. Spahn (Centr.) das Vorgehen der Regierung bezüglich der Kunst und die Behandlung der Sezession tabelte.

Am 16. d. wird die Beratung des Etats des Reichsamt des Innern fortgesetzt beim Titel „Kosten der Beteiligung des Reiches an der Weltausstellung in St. Louis 2 000 000 Mk.“ (2. Rate).

Abg. Singer (Soz.): Wir werden die Forderungen bewilligen. Ich freue mich, daß Herr Dr. Spahn in so warmen Worten die Aufstellung vertritt, daß es nicht Aufgabe der Regierung sei, sich in den Streit der Künstler einzumischen. Hat aber Herr Spahn damit auch die Meinung des ganzen Zentrums vertreten? Es ist ganz richtig, daß die Regierung sich nicht in den Streit der Künstler mischen soll. Das wird aber nicht ganz leicht sein nach dem Urteil des Kaisers, wonach die Sezession eine „Kunstfehde“ sein soll. Hält man die Sezession von St. Louis fern, so gibt man von der Kunst in Deutschland ein einseitiges Bild. Gewiß hat jeder einzelne das Recht, seine Meinung auszusprechen, aber diese Frage geht über die Interessen des einzelnen hinaus, wenn das Volk und der Reichstag die Mittel bewilligen sollen für eine Richtung, die keinen Anknüpfungspunkt bietet.

Abg. Henning (Soz.): Wir haben unsere Stellung zu der Frage schon in der Kommission dargelegt. Soweit die Äußerungen des Vorredners mit denen des Herrn Spahn parallel gehen, stimme ich mit Ihnen überein. In der Glorifizierung oder wenigstens der großen Befürwortung der Sezession kann ich freilich Herrn Spahn doch nicht folgen. Die Sezession sei lediglich eine Reaktion gewesen. Die Sezession sei eigentlich nicht künstlerischer, sondern mehr protestarischer Art. Sie hat mehrfach sehr gutes Material gebracht.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Die Reichsregierung hat sich in dem Streit der Richtungen nicht gemischt, sondern auf den Wunsch der Künstlerhaft die Sache der Kunstgenossenschaft als einer selbstbestimmten Organisation übertragen. Nicht um die Befürchtung der Majorisierung habe es sich für die Sezession gehandelt, sondern um den Anspruch auf eigene Räume und eigene Juris. Wenn man das zugestünde, könnte es jede andere Gruppe ebenso gut verlangen, und die notwendige Einseitigkeit der Repräsentation der deutschen Kunst dem Auslande gegenüber ließe dem entgegen. An ein Verleihen der Bundesregierung in dieser Frage denke niemand, man habe sich ihrer Zustimmung für verpflichtet halten dürfen und so nochmaliger Befürwortung habe die Zeit gemangelt. Für künftige

Fälle aber werde man noch einmal über die Behandlung dieser Angelegenheiten unter den Regierungen im Klaren nehmen.

Abg. Graf Orvola (nat.-lib.): Die Rede des Staatssekretärs hat mich nicht beirrhigt. Bei der Beteiligung der deutschen Kunst in St. Louis sind Dinge vorgekommen, die durchaus zu mißbilligen sind. Das Parlament kann in Kunstfragen nicht entscheiden. Überhaupt kann niemand, und habe er noch so hoch, der Kunst gebieten, bestimmte Wege zu wählen. Freilich, eine Ausnahme muß ich machen. Wo die Kunst nur einer Sinnentzweiung dient, muß ihr auch die Regierung entgegenstehen.

Gesamrat Richter verteidigt die deutsche Kunstausstellung in Paris im Jahre 1900.

Abg. Müller (frl. Sp.): Es liegt hier eine impotente Kundgebung des deutschen Reichstages für die Freiheit der Kunst vor. Ich bin überzeugt, daß St. Louis nur ein Ring der Kette ist, die die Kunst seit Jahren einschmürt. Bedenke, daß die deutsche Kunstgenossenschaft seit langem in einseitiger Weise verwendet wird. Es ist eine Hoflichkeit im Entzehen. Was leistet sie denn? Überall höfliche Deklamation. Oder ist etwa der ornamentale und monumentale Marmorsteinbruch in der Siegesallee ein künstlerischer Zustand? Was Kunst ist, entdeckt nicht ein einzelner, und wenn er noch so hoch stände, sondern nur die Gesamtheit der Volksgenossen und der Künstler.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Eine Kunstpolitik habe ich überhaupt hier nicht zu vertreten. Kunstangelegenheiten gehören nicht zur Zuständigkeit der verbündeten Regierungen. Ich bestreite nochmals, daß die Sezession durch die Regierung verhindert worden wäre, sich in St. Louis zu beteiligen. Aber eigene Räume und eigene Juris konnten wir ihr nicht zueben. Dem Monarchen wird man seine eigene Meinung auch in künstlerischen Dingen nicht verwehren dürfen. Eine staatsrechtlich verbotliche Art einer solchen Meinungsäußerung ist in keiner Weise erfolgt.

Abg. v. Kardorff (freisoz.): Meine Partei stimmt mit den übrigen Parteien darin überein, daß das Vorgehen der Regierung zu bedauern ist. Was hat die offizielle Kunst bisher in Berlin geleistet? Bei dem Anblick der meisten ihrer Denkmäler überfällt einem ein gewisses Angstgefühl. Wenn Berlin einmal verfallend werden sollte, würde man die Siegesallee kaum für der Ausgrabung wert halten. Der Künstler soll schaffen, wie es ihm sein Gewissen zu tun zwingt, nicht aus Rücksicht auf die Kunst des Volkes oder hoher Kreise.

Die Titel werden hierauf bewilligt.

Das Haus vertagt sich.

Preussischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus legte am Montag die Beratungen beim Etat der Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung fort. Der fast leeren Bankensunterstützung hat sich aber die Bergwerksarbeiterfürsorge, die Wurmkrankheit, Erhöhung der Gehälter der oberen Bergbeamten, Arbeitszeit in den Gruben, Abänderung des allgemeinen Berggesetzes und andere verwandte Materien. Im weiteren Verlaufe der Debatte vertritt sich der Abg. Graf Posadowsky (Ztr.) eingehend über die Anknüpfungssätze. Abg. Holz (nat.-lib.) lehnte die Arbeiterkontrollkarte ab, da dieselben nur die Sozialdemokratie fördern würden. Abg. v. Vodelberg (Soz.) wandte sich gegen den Antrag Hirsch auf Änderung des allgemeinen Berggesetzes.

Am Dienstag wurde im Abgeordnetenhaus die allgemeine Debatte zu dem Etat der Bergverwaltung zu Ende geführt. Der Antrag des Abg. Hirsch, betr. Anknüpfungssätze wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. Diese Ablehnung richtete sich insbesondere gegen die in dem Antrage befindliche Forderung geheimer Wahlen der Anknüpfungssätze. Der Rest des Ordinariums wie das Extraordinarium wurden ohne wesentliche Debatte angenommen.

Von Nah und fern.

Die Erkrankung des jungen Prinzen Heinrich ist auf einen bedauerlichen Unfall zurückzuführen. Wie aus Kiel gemeldet wird, kam der Prinz, ein aufgeregter und lebhafter Knabe, der noch nie ernstlich krank gewesen ist, in einem Zimmer des dortigen königlichen Schlosses, vermutlich infolge Ausgleitens, zu Fall, wobei er mit dem Kopfe auf die Kante eines in der Nähe stehenden Stuhles heftig aufschlug. Der sofort zu Rate gezogene Leibarzt stellte eine durch den Sturz herbeigeführte Gehirnerschütterung fest. Wenngleich die Krankheit des kleinen Prinzen zuerst zu ersten Befürchtungen Anlaß gab, so hat sich sein Zustand doch schon wesentlich gebessert. Irrend welche Lebensgefahr gilt als ausgeschlossen.

Herta Falk.

20) Roman von Theodor Almar.

„Lassen Sie mich darüber hinweggehen, was ich gelitten.“ fuhr Frau Falk fort, „ehe ich zu dem vollen Entschlus gekommen, den der Gerechtigkeit zu überliefern, der mir den Gatten in die Strafstrasse gezmängt. Es hat mich große Überwindung meines eigenen Selbst gekostet, ehe ich Ruf und Ehre auf Spiel setzte, um Herrn von Werden glauben zu machen, daß ihm mein Besitz endlich gesichert sei. Das alles hat der Tränen und des Kampfes viel gekostet, denn bisher hatte ich auf dem Felde der Liebe und Heuchelei meine Kräfte noch nie erprobt. Im Bewußtsein, daß ich im Dienste der Gerechtigkeit handle, gelang mir es über alles Erwarten, in der angelegten Maske zu länschen; denn Herr von Werden lebt jetzt in der sicheren Hoffnung, daß ich Pflicht und Ehre, ja selbst meine Kinder aus Liebe zu ihm opfern werde.“

Nun, meine Herren, sind Sie berechtigt zu fragen, was ich mit diesen Mitteilungen außergerichtlich bezwecke. Als Antwort darauf richte ich die herzlichste Bitte an Sie, morgen abend hier im Nebenzimmer, hinter dieser Portiere, meine Gäste sein zu wollen, während ich hier in diesem Gemach Herrn von Werden empfangen. Verlangen Sie noch mehr zu wissen?“

„Nein, gnädige Frau, wir verstehen Sie vollkommen und werden Ihren Wunsch erfüllen.“ sagte der Staatsanwalt, dem es schwer

geworden war, gegen Falk die Anlage zu erheben und aufrecht erhalten zu müssen. Er verbogte sich jetzt tief vor der Frau, welche seine höchste Bewunderung genoß; die andern Herren lachten desgleichen.

Frau Falk, aus den Mienen der Herren warme Teilnahme für sich lesend, reichte einem jeden von ihnen die Hand und sagte gerührt: „Ich wüßte ja, daß ich mit vollstem Vertrauen auf Sie rechnen durfte, und ich danke Ihnen für die Freundschaft im Unglück. Auf morgen also, Herr von Rosen wird Ihnen noch näheres über die Stunde mitteilen.“

Nach einigen Worten des Einverständnisses mit allen ihren Anordnungen und nachmaligen ehrsüchtigen Verbeugungen entfernten sich die Herren ernst und schweigend.

Herta Falk blieb allein, und bis spät in die Nacht hinein sah man Lichtschein in ihrem Zimmer. Sie schrieb. In raschen, entschlossenen Zügen glitt ihre Feder über Blatt um Blatt.

9.

„Warum bist du so still, Ulrike, während ich laut aufjubeln könnte, um aller Welt mein Glück kundzumachen? Komm her, laß uns einen Rundtanz machen!“

Und der zitternden Alten übermütig unter die Arme greifend, drehte er sie mit sich im Kreise herum, als wäre er besser. Dann, als er die ächzende Ulrike auf einen Sessel gleiten ließ, auf dem sie stöhnend sitzen blieb, lachte er ausgelassen wie ein Kobold.

„Ist dir der Atem wirklich vergangen? Mir scheint, du kannst das Tanzen nicht mehr ver-

tragen, wahrhaftig! Ei, ei, da wird es schlimm werden, wenn wir zu Schiff gehen, wo die Wellen noch andere Tänze aufspielen — und mit mußt du.“

„Wer weiß, ob ich den Augenblick erleben werde, gnädiger Herr.“ sagte die Alte ganz kleinlaut, indem sie aufstand und sich anschickte, sehr lauter zusammengesetzte Sachen in einen großen Weiselofter einzupacken, eine Beschäftigung, bei der Werden sie vorhin unterbrochen hatte. Beide befanden sich in demselben großen unbehaglichen Zimmer, wo Ulrike vor kaum drei Wochen ihrem angebeteten jungen Herrn das düstere Märchen ihres Lebens erzählt hatte.

„Warum solltest du das nicht erleben? Bist ja ferngesund und kannst hundert Jahre alt werden. Sollst noch meinen Sohn als deinen Herrn lieben lernen. Nun, ja, warum siehst du mich denn so verwundert an? Ich will einen Erben haben, einen rechtmäßigen Träger meines Namens, einen echten Werden, voll Lebensfreude und braufendem Blut! Oder meinst du, mein städtisches Vermögen solle meinen Stiefkindern zufallen? Denke garnicht daran! Aber so sag doch, Alte, was hast du denn da beiseite gelegt? Ah, meinen Revolver; ja du hast recht, der soll auch nicht da hinein; an den bin ich so gewöhnt, daß ich ihn immer bei mir trage.“

„Auch jetzt noch, gnädiger Herr, hier bei uns?“

„Immer, wo es auch sei. Das ist mir schon zur zweiten Natur geworden — 's ist mein bester Freund. Nämlich, du mußt wissen: In Amerika und in all' den Ländern dort

drüben, wo die Menschen noch Blut in den Adern haben, geht keiner ohne solch' ein Ding aus seinem Hause hinaus. Aber in was verfenkst du dich denn da so andachtsvoll und legst den Kopf auf die Seite, wie ein sterbendes Huhn; laß doch sehen. Ah, das Medaillon mit den Bildern meiner Eltern.“

„Ich weiß nicht, wie mir heute ist, und schon all die Tage war.“ sagte sie, nun endlich das Medaillon perpendend.

„Nicht etwa wegen meines Bruders, der mich jetzt wirklich beunruhigen könnte und mich quält, weil ich nicht will, daß er dem Pflarrer beichte — nein, das ist's nicht. Aber mir träumte in letzter Zeit viel von diesen da, von Ihren Eltern; und nun müssen mir auch heute noch ihre Bilder vor Augen kommen.“

„Um wunderbar zu werden! Geh, du bist langweilig mit deinen Grillen. Wie geht es denn dem Karl?“

„Je nun, jetzt schläft er fast immer; denn er bekommt Pulver.“

„Ulrike, nur nicht allzuviel, den! an Auguste.“

sagte Werden lächelnd und bezeichnend mit dem Finger drohend.

„Aber, gnädiger Herr, welche Vermutung — nie tähre ich jene Pulver mehr an, und dann meine eigener Bruder! Morphium-Pulver bekommt er vom Doktor verschrieben. Abgesehen, was die Auguste betrifft, da ist es ja wieder ganz still geworden; von wegen der Ausgrabung mein' ich.“

Bei diesen Worten der Alten strich sich Werden wohlgefällig mit der beringten Hand durch den Bart.

Ein Millionenbetrag, der jahrelang betrieblen wurde, ist jetzt zur Kenntnis der Berliner Staatsbehörden gekommen. Der 53jährige Bodenmeister Jakob Mattes hatte bei der Viktoria-Speicher-Affäre-Gesellschaft in der Köpenicker Straße jahrelang seinen Posten. Er genoss unbegrenztes Vertrauen, das er dazu mißbrauchte, doppelte Lohnlisten zu führen, Waagen und die Namen der Wäger zu fälschen, unter dem Vorwand gutes Korn zu verkaufen. Aus dem letzteren Geschäft allein kassierte er jährlich 8000 bis 9000 Mk. zu. Als Direktor Lipschütz die Leitung übernahm, führte er eine andere Geschäftsführung ein und entließ Mattes wegen Unregelmäßigkeiten. Die Veruntreuungen sollen sich auf etwa eine Million Mark belaufen.

Der Karnevalszug in Köln. Am Montag herrschte in Köln Schnee und Regen, später flüchte sich aber das Wetter auf und gegen Mittag fand bei prächtigem Wetter der große Karnevalszug unter Beteiligung von 26 Wagen, 17 Musikkorps, 10 Reitertruppen und vielen Fußgänger statt.

Ein Hauptmann als Assessor. Im vorigen Jahre bestand ein Major a. D. die Assessorprüfung. Dieser Tage ist nun seinem Beispiel ein Hauptmann a. D. gefolgt, der als Referent im Oberlandesgerichtsbezirk Kassel gearbeitet hatte.

Generalkonful Lürmann in Bremen. Der Inhaber des in Konkurs geratenen Bankgeschäfts Lürmann u. Sohn, ist tüchtig; es ist ein Haftbefehl gegen ihn erlassen worden.

Unschuldig in Haft genommen wurde kürzlich in Potsdam ein Kaufmann Schmied, der selbst zugereist war, nachdem er erst kurz vorher aus dem Arbeitshause in Schwelmig entlassen war, wo er wegen Betrugs und Landstreichens längere Zeit eingekerkert hatte. Bei seiner Entlassung hatte er zugesichert, seine Papiere, 34 Mk. als Arbeitslohn zu erhalten, und doch fand man bei ihm schon nach kaum vierundzwanzig Stunden die Summe von 318 Mk. in Gold und Hundertmarkstücken vor. Dies genügte, um Schmied, der sofort behauptete, er habe das Geld von Lieferanten und Arbeitgebern in Schwelmig zum Geschenk erhalten, in Haft zu nehmen, weil man seinen Angaben keinen Glauben schenkte, vielmehr annahm, daß er inzwischen einen Diebstahl vollzogen habe. Es hat sich nun aber herausgestellt, daß die Angaben Schmieds auf Wahrheit beruhen. Er wurde im Arbeitshause als Schreiber beschäftigt und zeigte sich dabei so tüchtig und zuverlässig, daß er nach und nach von den Arbeitgebern und Lieferanten die Gelder, zu denen auch noch der Direktor 10 Mk. eingezahlt wurden. Nachdem dieses festgestellt war, wurde Schmied sofort aus dem Potsdamer Gerichtsgefängnis entlassen. Offenlich gelangt es ihm, sich mit dem Gelde wieder eine bessere Stellung in der Gesellschaft zu verschaffen.

Bei einer Schneeschuh-Tour wurden in St. Moritz sechs Argäler, vier Herren und zwei Damen, von einem Schneerutsch überrascht. Hauptsächlich konnten sich retten, der letzte, hängens Wienand aus Rheyt, wurde vernichtet und konnte erst nach mehreren Stunden als Leiche aus dem Schnee hervorgezogen werden.

Eine lebende Feuerfäule. Die 43jährige Italienerin Maddalena Conconi, die seit längerer Zeit von dem Gastwirt „Zur schönen Aussicht“ in Gerhart eine Wohnung abgemietet hatte, erhielt vor kurzem die amtliche Mitteilung, daß ihr in der fernern Heimat eine nicht unbedeutende Erbschaft zugefallen sei. Hierüber geriet die Armut in solche Aufregung, daß sie schließlich in Verfolgungswahn verfiel und in diesem Zustande einen grameshaften Selbstmordversuch unternahm. Sie wickelte sich in der Nacht in leichtbrennbare Lächer ein, schüttete einen Liter Spiritus über sich und legte sich dann auf die Lohbroche, wo sie ihre Kleider anzündete. Die Unglückliche wurde, einer Feuerfäule gleich, aufgefunden und durch Mitglieder der Sanitätskolonne sofort nach dem städtischen Krankenhaus in Gerhart gebracht, doch hatte sie schon so schwere Brandwunden erlitten, daß ihre Wiederherstellung völlig ausgeschlossen erscheint; beim Hals, Brust und Arme waren bereits Haut verstorben.

Bei einem Mordversuch auf seine Geliebte traf der Arbeiter Siapelsfeldt in Kiel mit dem Revolver sein eigenes vierjähriges Schicksal, welches schwer verletzt wurde. Siapelsfeldt ist geküßt.

Von der Maske in den Tod. Montag früh fand man in München an der Max

einen unbekannten, als Dame maskierten, in den dreißiger Jahren stehenden Mann mit eingeschlagenem Schädel auf. Es ist keine Aussicht vorhanden, daß er gerettet werden kann. Ein Mordmord liegt nicht vor.

Schon wieder ein Defraudant. Zu der Meldung aus Würzburg, daß gegen den griechischen Konsul und Weingroßhändler Di ein Meineidverfahren eingeleitet sei, wird noch gemeldet, daß der in Untersuchungshaft genommene Di sich auch umfangreicher Fälschungen und Unterschlagungen schuldig gemacht haben soll. Es soll sich um Defraudationen in Höhe von 190 000 Mk. handeln.

Nach dem Genuße einer Wurst stellten sich in Schweinfurt bei dem Kunstmalers Fischer

von dieser Anlage eine völlige Umwälzung im Geschäftsverkehr und in der Zufuhr von Blumen, Frühgemüsen, Frühobst usw.

Frau Therese Humbert ist nun auch zum zweiten Termin im Prozesse Cattani nicht erschienen. Das Gericht fällt einen Freispruch, der unanfechtbar ist, und nun sind sämtliche Gerichtssachen in dieser Sache abgeschlossen. Die Pariser Erholungszeit für Madame Therese ist vorüber, und sie wird dieser Tage wieder in das Zuchthaus nach Rennes gebracht werden.

In Kalesand sind jetzt drei Wochen nach dem Brande, bereits 140 neue Gebäude aufgeführt worden oder im Bau begriffen.

Kirchendiebstahl. Aus der geistlich berühmten Kollegiatkirche von Santillana bei

drei Monat Gefängnis. Die Bengel hatten einen andern Knaben überfallen, getöbelt, nachher ausgeraubt und hilflos liegen lassen.

Deutsch-Südwestafrikanisches.

Die Rechtsverhältnisse am Grund und Boden in dem Schutzgebiet von Südwestafrika sind im allgemeinen durch die kaiserlichen Verordnungen vom 10. April und 5. Oktober 1898 und die auf Grund derselben erlassenen Verfügungen des Gouverneurs geregelt, wobei auf die den Hauptlingen der einzelnen Eingeborenenstämme in der zwischen ihnen und dem Deutschen Reich abgeschlossenen Verträge Rücksicht zu nehmen war. An und für sich bewohnen diese Stämme tatsächlich nur verhältnismäßig geringe Teile des Schutzgebietes, beanspruchen aber über ausgedehnte Gebiete als Jagd- und Weidegründe das Verfügungsrecht. Die Reichsregierung hat diese Ansprüche in diesem Umfange nicht anerkannt, zumal der Begriff des Privateigentums am Grund und Boden bei den Eingeborenen in unserem Sinne nicht vorhanden ist, das Land also, das sie nur vorübergehend in Besitz und Benutzung haben, weder als Gesamteigentum des Stammes noch als Eigentum des Hauptlings angesehen wird. Deshalb hat die Verordnung vom 10. April 1898 die Schaffung von sog. Eingeborenen-Reservaten angeordnet. Danach sollen innerhalb des Schutzgebietes belegene, den Eingeborenen nachweislich gehörige oder der Regierung zur Verfügung stehende, also noch herrenlos anzusehende Ländereien für das unveräußerliche Eigentum eines Eingeborenen-Stammes oder eines Verbandes von Stämmen erklärt und zu Wohnplätzen für die zu dem Stamme oder dem Verbands gehörigen Personen vorbehalten werden. Die innerhalb eines solchen Eingeborenen-Reservats belegenen Grundstücke können unbeschadet bereits erworbener Rechte Dritter nur mit Genehmigung des Gouverneurs Gegenstand von Rechtsgeschäften zugunsten Fremder werden. Kein Fremder darf ohne Genehmigung des Gouverneurs in dem Reservat wohnen, Land in Benutzung nehmen oder Handel oder Gewerbe betreiben. Ob und inwieweit diese Anordnungen tatsächlich durchgeführt sind, erzieht sich der Beurteilung, jedenfalls werden diese infolge des Aufstandes der Hereros wesentlich modifiziert werden müssen. Das gesamte Land, soweit es den aufständischen Stämmen als Eigentum überlassen ist, muß für „Kronland“ erklärt, also als Eigentum des Reiches anerkannt werden. Im übrigen müssen die Grenzgebiete der sonstigen Stämme genau abgegrenzt und alles darüber hinaus liegende Land gleichfalls als Kronland crachtet werden. Dann ist die Möglichkeit im weitesten Umfange vorhanden, die den Eingeborenen nicht vorbehaltenen Strecken zur freien Ansiedelung für Europäer bereit zu haben.

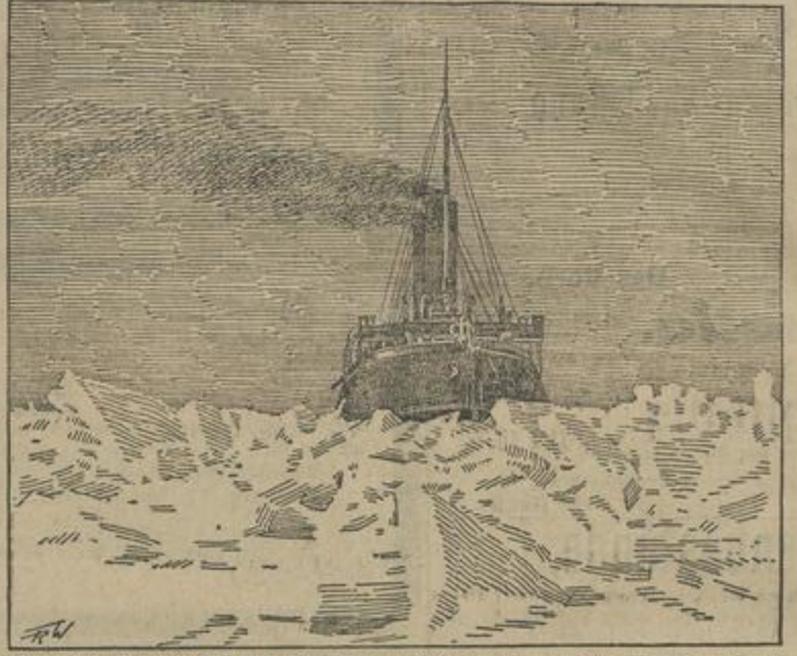
Buntes Allerlei.

Einen interessanten Ausdruck Bismarcks, der gerade jetzt aktuelle Bedeutung hat, teilt Dr. Chrysanter, der bekanntlich nach dem Abtritt des kaiserlichen Bismarck dessen Sekretär war, in der „Vergedorfer Zeitung“ mit. „Die größte Torheit meines diplomatischen Lebens“, so hat sich damals der Fürst Bismarck halb scherzend geäußert, „war der Berliner Kongreß. Ich hätte Rußland und England sich raufen und gegenseitig aufessen lassen sollen wie die zwei Löwen im Walde, von denen nur die Bebel übrig blieben. Dann hätten wir jetzt mehr Einfluß, Ruhe und weniger Gefahr. Aber ich habe damals Politik gemacht wie ein Stadtverordneter.“

Unverbesserlich. Lehrer: „Der Junge hat eine sehr schlechte Eigenschaft — er lügt!“ — Förster (bestimmt): „Ja, ja, ich hab's auch schon bemerkt — das muß er von seiner Mutter haben!“

Beifende Antwort. Sie: „Ich bedauere es unendlich, dich geheiratet zu haben.“ — Er: „Du hast wirklich recht. Daß ein gutes, hübsches Mädchen um einen guten, ehrbaren Mann gebracht.“

Der russische Eisbrecher „Jermak“.



Der russische Eisbrecher „Jermak“ stellte in dem ausgefrorenen ostasiatischen Ozean Auslands-Blattwoke eine Fahrtrinne her, um den dort stationierten russischen Kriegsschiffen die Ausfahrt zu ermöglichen.

Vergiftungserscheinungen ein, denen bald eine teilweise Bähmung der Glieder folgte. Der Zustand des Erkrankten ist nicht unbedenklich.

Brandstifter Wind. In Dziergowitz (Kreis Kofel) brach in der Scheune eines Gerbermeisters Feuer aus, das die ganze Besetzung einäscherte. Die Drisprieger sind ebenfalls Feuer und verbrannt. Der starke Südwind übertrug das Feuer auf 10 weitere Besetzungen, die mit allen Nebengebäuden niederbrannten. Gerettet wurde fast nichts. Die Besitzer sind teilweise gar nicht, teilweise sehr niedrig versichert. Ihre Lage ist um so schlimmer, als sie stark verschuldet sind, da sie durch die großen Überschweimmungen geschädigt wurden. (Denk an — Kalesand.)

Mraubattentat in Budapest. Am 13. d. abends wurde in Budapest der Buchhalter Ferdinand Fejler auf der äußeren Wainnerstraße von zwei Personen überfallen. Sie feuerten gegen ihn mehrere Revolverkugeln ab, die Augen prallten jedoch an der Brille ab. Die Angreifer bemächtigten sich der 2000 Kronen enthaltenden Geldtasche Fejlers, die er in der Hand hielt. Einer der Täter wurde bereits verhaftet.

Einschiene Eisenbahnen. In der Umgegend von Paris finden zurzeit Versuche mit einer Einschienebahn statt, die ausschließlich für die Beförderung von Briefen, Zeitungen und Postpaketen bestimmt sein soll. Man denkt zunächst eine Linie Paris—Marseille herzustellen, auf der man Sendungen von der Hauptstadt nach dem Mittelmeergebiet und umgekehrt in sieben bis acht Stunden bewerkstelligen zu können hofft. Man verspricht sich

Santander sind mehrere hundert Rilo goldener und silberner Kirchengüter von unschätzbarem Kunst- und Altertumswert gestohlen worden. Die Diebe entkamen auf einem Automobil.

Schreckensszene in Warschau. Gelegentlich einer Kundgebung am Montag, an der zahlreiche Studenten sowie eine große Volksmenge teilnahmen, schoß der irrsinnig gewordene Graf Dembski, der sich in der Wohnung eingeschlossen hatte, vom Balkon auf die Menge, wobei drei Personen getötet und zwanzig verwundet wurden. Erst nachdem es gelungen war, den Grafen selbst durch einen Schuß zu verwunden, konnte er festgenommen werden.

Die Säule des Schlangenkönigs oder vielmehr des Königs Ja der ersten Dynastie der ägyptischen Pharaonen der Thinitenpoche, die 5000 bis 6000 Jahre vor Christi Geburt angelegt wird, bildete am Donnerstag zu Paris bei dem Verkaufe der Sammlung Amelianeu den Gegenstand eines heftigen Wettbewerbes zwischen dem Betreuer der Berliner Museen und dem des Pariser Louvre. Diese Säule wird als das schönste Denkmal aus dem ältesten Ägypten bezeichnet und geht auf eine Epoche zurück, in der noch nicht einmal die Pyramiden bestanden. Man neigt der Vermutung zu, daß Ja nur der Doppelname eines der manethonischen Pharaonen ist. Das prächtige archaische Werk wurde schließlich dem Louvre für 94 000 Frank zugesprochen.

Gerichtshalle.

Köln. Die hiesige Strafkammer verurteilte zwei dreizehnjährige Schüler wegen Straßenraub zu je

zeitig ab. So verbrennte ich meine Schiffe hinter mir und siehe ein in eine neue paradiesische Welt. Ach, wie so kurz ist das Leben und wer es zu schätzen weiß, der genießt das Leben in vollen Zügen, so lange es schäumt. — Na Alte, freust du dich noch immer nicht mit mir?“

„Ich freue mich schon, kann es nur nicht so von mir geben, das hat nie so recht in meiner Natur gelegen. Aber was ich sagen wollte: Wie nun, wenn die gnädige Frau mich auch fernert nicht leiden mag, mich am Ende gar aus dem Hause schieben wollte? Es geht mir nämlich nicht aus dem Kopfe, wie sie mich angesehen hat, diesen Blick vergeh ich nie — so — so — wie man eine giftige Schlange ansehen mag.“

„Trag ihr das nicht nach, Ulrike. Bedenke, daß der Rosen sie gegen dich eingenommen und ausgeht hätte. Das hat jetzt alles ein anderes Aussehen. Denke doch nur, sie verläßt mich halben alles, selbst die Kinder, die sie sehr liebt. Wenn die Liebe zu mir das bewirken kann, warum sollte sie mir gegen dich sich ablehnend verhalten?“

„Na, wir werden ja sehen. — Aber sagen Sie mir doch, gnädiger Herr — mir kommt alles das so plötzlich vor — spricht sie denn gar nicht mehr von dem Fall?“

„Nur wenn ich zuerst seiner erwähne. Es ist ihr wohl gleichgültig geworden, was aus dem wird. Ich habe ihr aber versprochen, für den armen Tropic etwas zu tun, etwas, das ihm die Freiheit wiedergeben kann, wenn sie erst von ihm geschieden und meine Frau ist

und wir drüben sind in Amerika, besonders du, Ulrike.“

Der gewissenlose Intrigant wollte eigentlich noch mehr sagen. Allein er sah den Landbriefträger durch den Garten auf das Haus zukommen, eilte an das Fenster und nahm ein zierliches Briefchen entgegen.

„Von Herta!“ rief er und riß in freudiger Hast den Umschlag in Stücke, dann las er ganz laut:

„Wie langsam verstreichen die Stunden, wenn man sich nach dem sehnt, der einem auf Erden das Beste ist!“

So bald heute abend meine Kinder zur Ruhe gegangen, bin ich gezwungen, meine Dienerin zu beurlauben, welche einen dringenden Besuch bei ihren Verwandten zu machen hat; daher werde ich ein paar Stunden allein sein. Wenn es Ihnen genehm ist, so erwarte ich Sie nach acht Uhr, nicht früher; denn um der Welt nicht Anlaß zu ähler Nachrede zu geben, müssen wir vorläufig vorsichtig sein und unser Glück dem fremdlichen Dunkel des Abends abhüten. Mit Ungebuld sehe ich der bezeichneten Stunde entgegen, in welcher mir Dispositionen für unsere Zukunft treffen wollen.

Werden faltete den Brief liebevoll zusammen und sah seiner Betrauten erwartungsvoll und triumphierend in die Augen. „Nun, so sprich doch, Ulrike! Hat es sich gelohnt, zehn Jahre zu warten und alles auf einen Preis zu setzen?“

„Gnädiger Herr, der Brief sagt zwar schon viel, ja, aber nehmen Sie mir's nicht übel, gar so zärtlich klingt er nicht! Als ich Ihrem

Herrn Vater meine Liebe kund tat, da schlug ich einen ganz andern Ton an. Freilich, eine Dame von Stand trägt ihr Herz nicht auf der Zunge, habe ich immer gehört.“

„Du irrst, Ulrike, ob Dame von Stand oder nicht, in der Liebe sind alle gleich! Du gingst für den Mann meines Herzogs ins Gelängnis, und deine künigliche Herrin gibt meinet halben nicht nur ihren Ruf, ihren Mann und bisherige Stellung auf, sondern sie reißt sich auch von ihren Kindern los; das fällt schwer ins Gezicht, Ulrike! Und dieser Brief, der dir nicht zärtlich genug scheint, ich gebe ihn um keinen Preis der Welt wieder aus den Händen. Herta verrät hier mehr Zärtlichkeit und ahnt nicht, daß ihre Unvorsichtigkeit sie jetzt zwingen würde, mir ihr Wort zu halten, denn mit diesen wenigen Zeilen könnte ich sie vernichten!“

Vertriebt nicht Ulrike ihn zu. Nach kurzem Schwelgen aber brach sie die Stille in wehmütigen, fast weinerlichem Tone:

„Ich weiß nicht, wie mir ist! Es ist mir so bang ums Herz. Mir ist, als sollte ich Sie nie wieder sehen, wenn Sie heute abend aus dem Dorfe gehen.“

„Das ist idriecht, Ulrike. Wie, solltest du am Ende gar eifersüchtig auf meine begabende Herta sein? Ja, bei meiner armen Seele, da könnte ich dir nicht helfen; Jugend und Schönheit tragen nun einmal überall den Preis davon. Doch Scherz beiseite: nächst Herta siehst du mir am nächsten, und niemals werde ich vergessen, was du für meinen Vater, was du für mich getan. Bist du damit zufrieden?“

Männergesangsverein.

Das diesjährige
Fastnachtskränzchen
findet **Freitag den 4. März** im Gasthof zum deutschen Hause statt, was den Mitgliedern hiermit vorläufig angezeigt sei. D. B.

Auktion.

Sonntag den 21. Februar sollen in **Bretinig** bei **Hermann Steglich Nr. 82** nachmittags 3 Uhr ein Posten
Rollen, Stöcke und Reißig
meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.

Consumverein für Pulsnitz und Umgeg.

(e. G. m. b. H.)
Sonntag den 21. Februar nachmittags 3 Uhr findet im **Bergkeller, Großröhredorf**
Versammlung mit Waren-Ausstellung
statt.

Tagesordnung:

Punkt 1: Vorlegung des halbjährigen Geschäftsberichts.
" 2: Genossenschaftliche Aussprache
Das Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig. Besonders ersuchen wir die Frauen der Mitglieder, zahlreich zu erscheinen. **Gäste willkommen.**

Der Vorstand.

Gute Quelle.

Kommenden **Sonntag und Montag** halte ich meinen
Karpfenschmaus
ab, wozu ich alle meine werten Freunde und Gönner höflichst einlade.
Hochachtungsvoll
Frik Krost.

Die Materialwarenbestände,

einschließlich **Spiritosen**, im Konkurs **„Hermann Seidel, Großröhredorf 191“** sollen im ganzen verkauft werden. Hierfür bezügliche Anfragen erteilt bereitwilligst und nimmt Angebote entgegen
Großröhredorf, den 15. Februar 1904.
Ordnrichter **Wagner**, Konkursverwalter.

Schützenhaus.

Morgen **Sonntag**
Große öffentliche Ballmusik.
— Anfang 4 Uhr. —
Für 11 Speisen und Getränke ist bestens Sorge getragen.
Hierzu ladet ganz ergebenst ein **Ernst Hänel**
Schönster und grösster Saal des Röhredorfs!

Zur Confirmation

empfehle ich ein großes Sortiment besonders preiswerte
schwarze und farbige

Kleiderstoffe

in den neuesten Geweben.

— Fortwährender Eingang von —

Frühjahrs-Neuheiten.

Hochlegante neue

Blusenstoffe

in größter Auswahl.

Reelle Bedienung! Billigste Preise!

Fedor Hahn,

Manufactur- und Modewaren.

Obere Langestrasse Pulsnitz, Neumarkt.

Elektrische Glühbirnen

in 5, 10, 16, 25 Kerzen.

Schleifsteine

in reicher Auswahl

— Große Auswahl in —

echt Solinger Stahlwaren

als Messer und Gabeln, Schnitz-, Hack- und Wiegemeßer und Scheren in nur guter Ware empfiehlt billigt

Bruno Kunath, Großröhredorf.

Das Neueste

Armbändern,

Kreuzen, Knöpfen,

Broschen,

Ed. Pötschke,

Kamenzer-

Gleichzeitig bringe ich mein großes Lager aller Arten

Brillen und Klemmer

unter Garantie in empfehlende Erinnerung.

Auf meine **Ringe** und **Ohringe** eigener Herstellung und in solidester Ausführung mache besonders aufmerksam. D. D.

Halskettchen

mit Anhänger,

Crav.-Nadeln, Medaillons,

Uhrketten

empfehle

Goldschmied, Pulsnitz,

Straße.



Teilnehmenden Verwandten, Freunden und Bekannten hierdurch die schmerzliche Nachricht, daß heute nachm. 2 Uhr unser herzensgutes, unvergeßliches Töchterchen

ELSA

nach kurzem, schwerem Leiden im Alter von 2 Jahren sanft und ruhig entschlafen ist.

Um stilles Beileid bitten

Bretinig, 17. Februar 1904.

Die tieftrauernden Eltern:

Otto Berge und Frau,

Die Beerdigung findet heute Sonnabend nachm. 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Statt besonderer Meldung!

Geben Verwandten, Freunden und Bekannten die Trauernachricht, daß heute früh 1/6 Uhr unser guter Vater, Groß- und Schwiegervater

Heinrich Adolf Mensch

im 79. Lebensjahre nach kurzem Kranklager sanft und ruhig entschlafen ist.

Dies zeigen, mit der Bitte um stilles Beileid, schmerzerfüllt an

Großröhredorf, 17. Februar 1904.

Die trauernden Hinterlassenen.

Die Beerdigung findet Sonnabend den 20. d. M. nachm. 1/2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Bretinig, Gasthof zur Rose.



Theater!

Sonntag den 21. Februar kommt zur

Aufführung:

Artello, Hofnarr von Eckartshausen.

Hierauf auf allgemeinen Wunsch:

Die letzte Burenfamilie

mit großartigem Schluß-Tableau.

Nach diesem große Kuchen-Verlosung

und verschiedener origineller Geschenke.

Jeder Erwachsene erhält ein Freilos. Haupt-

Gewinn:

Ein Riesen-Rast-Schwein.

Anfang 1/9 Uhr.

Nachmittags 3 Uhr:

Kinder-Vorstellung,

ebenfalls mit Kuchen-Verlosung. Jedes Kind

erhält ein Los.

Um gütigen Besuch bittet **S. Vitz.**

Bind-, Schweine-,

Rauch- und

Pökelfleisch

empfehle

Jeden Sonntag **russischen Salat** sowie

hausgeschlachtene Blut- und Leberwurst und

diverse Spezialitäten. D. D.

Russ. Gummischuhe

für Herren, Damen und Kinder in

allen Größen hält auf Lager und

empfehle

Mag Bättrich.

NB. Mache noch ganz besonders darauf

aufmerksam, daß nur bei mir gekaufte Gum-

mischuhe von mir wieder repariert werden.

D. D.

Spangenschuhe

für Damen, als rote, braune, schwarze und

schwarz, für Kinder in schwarz und Lack empfiehlt

billigt **Mag Bättrich.**

Achtung!

Schuhreparaturen

jeder Art, auch **Reparatur**, werden prompt

und dauerhaft zu mäßigen Preisen ausgeführt.

Hochachtungsvoll **Heinrich Adler.**

Deutsches Haus.

Morgen **Sonntag**

öffentliche Ballmusik,

wozu freundlichst einladet

Otto Gause.

Tuchschuhe m. Gummi

für Damen, sowie für Kinder zum Ausgehen

mit hohem Ledersohle,

hohe Lederknopfstiefel für Damen,

hohe Lederschnürstiefel für Kinder

mit warmem Futter in allen Größen, ferner

Filzstiefelsohlen

für Herren mit starkem schwarzem Lederbesatz

empfehle **Mag Bättrich**

NB.

Hohe Filzstiefel

für Herren mit starkem Lederboden und hohem

Lederbesatz.

Niedrige Tuchschuhe

für Damen von Mk. 2,50, 4,25, 5,—, sowie

für Kinder in allen Größen. D. D.

Plüss-Stauffer-Kitt

in Tuben und Gläsern,

mehrfach mit Gold- und Silbermedaillen prä-

miert, unübertroffen zum Ritten verbrochener

Reithände, bei: **S. Steglich.**

Plättbretter

mit feinem Flanell-Überzug,

Patent-Bapp-Stuhlsetze,

sehr dauerhaft,

empfehle billigt

Bruno Kunath, Großröhredorf.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.



In Gedanken. Nach dem Gemälde von P. de Commafi.
[Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.]

Des Weibes Liebe.

Denn was ein Weib in Liebe tut,
Wie ihre Sorge nimmer ruht,
Wie sie in Treue alle pflegt,
Die ihr der Herr ans Herz gelegt. —
Der Mann voll Kraft und Streben kann es nicht!
Die Liebe ist ein strahlend Gnadenlicht,
Unleuchtend und erwärmend was ihr naht —
Die Liebe ist des Weibes größte Tat!

Frühlingsrausch.

(Fortsetzung) Roman von Paul Blich. (Nachdruck verboten.)

Erstaunt und mit verhaltenem Unwillen sah Reinhold die Rätin an; es schwebte ihm ein hartes Wort auf der Zunge, aber noch hielt er an sich.
Und als sie seinen Blick fühlte, sah sie auf.
Und als sie seinen ersten, fragenden Blick sah, errötete sie und schlug die Augen nieder.
Währenddessen hatte die Tochter ein Notenblatt herausgesucht und begann zu spielen.
Mariechen war auch auf dem Flügel keine Künstlerin, und gerade heute hatte sie keinen sonderlich guten Tag; sie war erregt und verärgert, und auch vergrößert über den harten Ton der Mutter, so spielte sie stimmungslös vom Blatt herunter und vergriff sich sogar ein paarmal recht arg.
„Um Gotteswillen, Kind, hör' auf,“ stöhnte die Mutter, „das kann man nicht mit anhören!“
Mit hochrotem Kopf, dem Weinen nahe, wie ein Schulkind, so stand sie da und klappte das Notenheft zusammen.
„Was ist Dir, Kind? Bist Du nicht wohl?“ fragte dann die Mutter, teilnehmend, aber ernst.
Bögernd antwortete Mariechen: „Rein, ich habe heftiges Kopfschmerz, Mama. Vielleicht darf ich mein Zimmer aufsuchen.“
„Der Herr Doktor wird es nicht übel nehmen. Geh', mein Kind.“
Mariechen verabschiedete sich von Reinhold und ging.
Als die beiden allein waren, sahen sie sich einen Augenblick lang stumm und fragend an.
Endlich begann er, mit verhaltenem Bittern: „Weshalb, gnädige Frau, reden Sie zu der Kleinen in so hartem Ton?“
Sie fuhr zusammen: also hatte sie sich nicht getäuscht! Also liebte er das Kind wirklich! — Aber sie nahm sich zusammen und verriet sich nicht. „War ich hart?“ fragte sie erstaunt. „O, das bedaure ich sehr! Ich bin etwas nervös geworden, das macht die

Krankheit. Entschuldigen Sie mich, bitte! — Schweigend und mit fragenden Blicken sah er sie an, als wolle er im Grunde ihrer Seele lesen. Dann fragte er weiter: „Und warum diese völkliche Idee mit dem Malunterricht, — wenn Sie mir diese Frage gestatten wollen?“

Mit erzwungenem Lächeln antwortete sie: „Mein Gott, was ist dabei so sonderbar? Ich möchte die Talente der Kleinen ausbilden lassen, daran denkt doch jede Mutter.“

Wieder sah er sie mit festem Blick fragend an: „Und das allein hat wirklich den Anstoß dazu gegeben?“

„Aber wenn ich Ihnen doch sage, Sie Inquisitor!“ lachte sie, vermied aber, ihn anzusehen.

„Gnädige Frau,“ sagte er sehr ernst, „das war nicht der einzige Grund!“

Nun sah sie auf. Nun trafen ihre Blicke sich. Und nun sahen sie sich beide fest und durchdringend an.

Dann sagte sie sehr bestimmt: „Und weiß ich wünsche, daß das sind sich mehr beschäftigt, damit es nicht über Dinge nachdenkt, für die es noch viel zu jung ist.“

Noch immer sahen sie sich fest und durchdringend an.

Endlich sagte er zitternd: „Wenn ich recht verstanden habe, gnädige Frau, wünschen Sie, daß ich Ihr Fräulein Tochter nun nicht mehr begleite, nicht wahr?“

Da aber ward sie wie umgewandelt, denn nun fühlte sie, daß sie nahe daran war, ihn zu verlieren.

Mit lächelndem Gesicht erwiderte sie: „Aber nein, lieber Freund, nein! Wo denken Sie denn nur hin! Im Gegenteil, jeden Tag sollen Sie kommen, und sobald ich gesund bin, wandern wir zu Dritt!“

Da nickte er nur stumm. Sagen konnte er nichts, denn er wußte nun, wie es in ihr aussah; und diese Erkenntnis krampte ihm das Herz zusammen; — er hatte sie für groß und edel gehalten, und nun sah er, daß sie genau so klein, so niedrig war, wie alle die anderen aus der großen Masse, — sie war auch nur ein Weib, wie alle anderen, heimtückisch, hinterlistig und egoistisch! — und diese Erkenntnis machte ihn betäubt, verbittert, verbissen, so daß er an sich halten mußte, um nicht den guten Ton zu verlegen.

„Aber so nehmen Sie diesen kleinen Zwischenfall doch nicht gleich so tragisch, lieber Freund!“ bot sie nun.

„Durchaus nicht, gnädige Frau, — leider bin ich nur heute zum Scherzen gar nicht recht aufgelegt,“ entgegnete er mit bitterem Lächeln.

Angstvoll fragend sah sie ihn an.

„Ich bin nämlich auch ein wenig nervös, — vielleicht zu überarbeitet, — und wenn Sie mir gestatten, empfehle ich mich jetzt auch.“

Sie wagte nicht, ihn zu halten, denn sie fühlte, was seine Worte sagen sollten, und sie las in seinen Blicken.

So nahm er denn Abschied von ihr.

Und sie sah ihn an mit stumm bittendem Blick, als wollte sie sagen: bleib doch noch! — sieh doch, wie ich nach einem guten, einem lieben Wort von Dir schmachtel! — wisse doch, daß ich Dich lieb habe, daß ich Dein Weib werden will! — sei doch nicht so stolz und so hart, Du lieber, lieber, böser Mann, Du!

Er aber merkte nichts von alledem, — stumm und ernst stand er da, küßte ihr höflich und freundschaftlich die Hand — und ging. Wirklich, wirklich, — er ging! — Entsetzt sah sie ihm nach. Dann bekam sie einen Weinkampf.

Nun sah Reinhold wieder allein zu Hause.

Er arbeitete nicht, denn er lebte in ständiger Aufregung. Daß alles, was er in den letzten Tagen durchgemacht hatte, das stand nun wieder klar vor seiner Seele.

Und erst jetzt litt er unter der Wucht der Erkenntnisse, die eben über ihn gekommen waren.

O Frauenberg, o Frauenseele, du unergründliches, tiefes Rätsel! —

Wie hatte er zu dieser Frau emporgesehen! Das verkörperte Ideal der Gabeit und Würde, so ersahen sie ihn — und nun sah er, daß sie nichts war, als ein sehr schwaches Weib, das seinem Egoismus alles opfern konnte!

Warum mußte er diese Erfahrung, die er schon so oft gemacht hatte, immer wieder von neuem machen?

Warum hatte er sich herausreißen lassen aus seiner Einsamkeit?! —

Es war ja eine Torheit, Mensch unter Menschen sein zu wollen! Oder man müßte denn alles, was Würde und Ideal heißt, hintenan setzen! Man müßte genau so niedrig, genau so kleinlich sein, wie alle diese braven Bürger waren!

O, weshalb ist er nicht in seiner Einsamkeit für sich geblieben? Dann hätte er jetzt nichts zu bedauern, nichts zu beklagen gehabt! Dann wäre ihm diese neue grausige Düsterei einer Menschenseele unerklärt geblieben!

So sah er, grübelte und zermarterte sich, und quälte sich in endlosen Fortwärtren ab.

Ein Blick, daß er die gute Frau Wittichen hatte.

Mit Besorgnis sah die Alte, daß er litt, schwer litt — und obdank sie ihm noch immer böse war, wegen der gescheiterten Ehepläne, so nahm sie doch Anteil genug an seinem Dasein, daß ihr sein augenblicklicher Zustand große Sorgen bereitete.

Mit um so größerer Liebe und Vorsicht behandelte sie ihn nun, las ihm jeden Wunsch von den Augen ab und kochte ihm die besten Gerichte, so daß er nach und nach wieder anfing, sich zu Hause heimisch zu fühlen.

„Sie sind doch die beste, Wittichen!“ sagte er dann einmal zu ihr, als sie ihm wieder alles so hübsch hergerichtet hatte.

Die Alte nickte nur, kaum lächelnd, ging hinaus und dachte: vielleicht kommt er doch noch einmal zu meiner Elsa zurück!

Am anderen Tage kam Karl Lewald, den er hergebeten hatte. Lebhaft, burschikos, wie gewöhnlich, volltete er herein.

„Also Du denkst wirklich noch an mich, Du elender Kerl, Du!? Ich glaube, daß Du in Deinem Schlemmerdasein mich armen Teufel ganz und gar vergessen hättest!“

Lächelnd reichte Reinhold ihm die Hand. „Im Gegenteil, mein Jungchen, ich habe sogar sehr an Dich gedacht, wovon ich Dir sogleich einen Beweis geben werde.“

„Ah! Willst du die Gnädige malen lassen!?“

Einen Augenblick schweigend verstimmt, dann aber sagte er ruhig: „Das Fräulein Tochter soll bei Dir Malunterricht nehmen.“

„So, so! Na, auch nicht übel — für den Anfang jedenfalls ganz gut; natürlich muß sie feste blechen — unter fünf Mark die Stunde tu' ich's nicht. Das zahlt sie doch wohl, wie?“

„Ich denke wohl. Also geh' hin, man erwartet Dich bereits.“

Fragend sah Lewald den Freund an.

„Weshalb führst Du mich denn nicht lieber ein? Das wäre mir doch viel nützlicher.“

Ausweichend antwortete er: „Ich möchte in den nächsten Tagen nicht ausgehen, weil ich eine wichtige Arbeit vor habe.“

Lewald knieweg taktvoll.

Reinhold aber schnell weiter: „Wie gesagt, Du wirst schon erwartet, also kommst Du Dich ganz gut allein einführen.“

„Verbindlichen Dank vorerst,“ er rüstete sich zum Gehen.

Da sagte Reinhold noch: „Weißt Du, es scheint da so ein kleiner Konflikt zwischen Mutter und Tochter zu bestehen, — damit Du orientiert bist.“

Ohne weiter zu fragen, — denn er kannte den Freund, — ging Lewald fort.

Natürlich ging er direkt zur Nätin.

„Ah, Sie sind der Herr Lewald,“ wurde er von der Mama sehr freundlich empfangen. „Unser Freund, der Herr Doktor Reinhold, hat Sie mir empfohlen. Wollen Sie sich der Mühe unterziehen, meine Tochter zu unterrichten?“

„Aber gern, gnädige Frau!“

Sie drückte auf den Knopf.

Das Mädchen mußte Mariechen schicken.

Dann kam die Tochter und wurde vorgestellt.

Man besprach nun die Einzelheiten und kam dahin überein, daß jeden Vormittag eine Stunde genommen werden sollte, je nach dem Licht, entweder in seinem Atelier oder im Freien. Bereits nach fünf Minuten war man einig.

Lewald erhob sich und wollte sich empfehlen.

Aber die Nätin bot ihm, noch ein wenig zu bleiben.

So blieb er. Und man plauderte noch ein halbes Stündchen von allen möglichen Dingen.

Als er dann ging, hatte die Mama die Anschauung gewonnen, daß er ein feiner, netter Mann war, mit Humor und Lebenskenntnis, und freute sich, ihn kennen gelernt zu haben.

Auch Lewald nahm den besten Eindruck mit; besonders die Tochter gefiel ihm sehr gut; zwar war sie vorerst noch still und bescheiden, dennoch aber sah er es ihr an, daß sie den Schalk im Nacken hatte: — sie ist ein lieber Kerl! dachte er.

Als Lewald fort war, sahen Mutter und Tochter sich eine Weile stumm gegenüber.

Mariechen, die unsäglich unter den herben Worten litt, ertrug diesen Zustand, der nun seit einigen Tagen im Hause herrschte, nicht mehr länger; sie mußte wissen, was geschah, weshalb die Mutter so gänzlich verändert war.

Als die Nätin den langen, stummen Blick der Tochter fühlte, wurde sie nervös und fragte kurz: „Weshalb siehst Du mich mit so hilflosen Augen an?“

Und da sprang Mariechen auf, lief hin zu der Mutter, warf sich an ihrem Lager nieder und bat unter Schluchzen: „Sag' mir doch, Wittichen, was Du gegen mich hast, weshalb Du jetzt so unlieb zu mir bist!“

Eine lange Pause entstand. Lautlose Stille ringsum, nur das weiche Schluchzen der Tochter.

Endlich sagte die Mutter: „Stieh' auf und sieh' mich an, ich will zu Dir sprechen.“

Ritternd stand Marielchen auf. Dann die Mutter, ernst und bestimmt: „Ich will nicht, daß Du Doktor Reinhold mehr siehst als einen guten, väterlichen Freund, — daß Du nicht andere Hoffnungen in ihm erweckst, — er ist viel zu alt für Dich, er könnte Dein Vater sein.“

Marielchen stand da und starrte die Mutter an. Aber mit einem Mal kam es wie ein Sonnenschein auf ihr Gesicht, und unter Tränen lächelnd, rief sie: „Aber Mutterchen, ich habe auch nie mehr in Herrn Doktor Reinhold gesehen als einen guten Freund!“

Nun stammte die Mutter ihr Kind an, sprachlos, erstaunt, maßlos erstaunt. Endlich sagte sie: „Sei Dir klar über das, was Du sagst, Kind?“

Marielchen aber in heller Freude: „Das bin ich auch, Mutterchen, ganz klar! Er ist mir ein lieber, guter Freund, sonst nichts mehr.“

Wittend, stehend, die Hand der Tochter streichelnd, wiederholte die Mutter ihre Worte: „Kind, Kind, sei ehrlich, mit Dir und mit mir, — hast Du ihm nie, niemals irgend welche Hoffnungen gemacht!?“

„Nie, Mutterchen, niemals!“
Da sank die Kranke zurück ins Lager, atmete auf wie befreit, und schloß die Augen in stiller, süßer Glückseligkeit.

Leise, zärtlich streichelte Marielchen über die Hand der Mutter und sagte stehend: „Das ist die reine Wahrheit, mein liebes, armes Mutterchen!“ Und nun erlosch die Mutter ihre Tochter und unter

Ruhig legte er das Briefchen hin und sah sinnend vor sich nieder; — „damit wieder alles zwischen uns werde, wie es eheden war“, — nein! Das war nun vorüber, ein für alle Mal! — Diese Kluft in seiner Brust, die die Ereignisse der letzten Tage aufgewühlt hatten, sie war nicht zu überbrücken, — nein, die Hoffnung war umsonst!

Aber so oder so. Gehen wollte er doch, damit es klar würde zwischen ihnen beiden — ganz klar!

Um fünf Uhr betrat er ihr Haus!
Er bebte doch ein wenig, als er an alles dachte, obgleich er sich zur äußersten Ruhe zwang.

Mit wie anderen Gedanken, mit wie himmelstürmenden Hoffnungen war er sonst diese Treppe hinaufgeklommen? Und heute stieg er langsam und bedächtig empor, als käme er noch immer früh genug.

Wieder war alles wie sonst.
Die roten Lampenschleier, der Leuchter, — alles wie sonst — anheimelnd und traulich.

Aber nur die Käbin und er allein waren heute da.
Während sie ihn überaus herzlich empfing, blieb er freundlich, aber reserviert.

„Weshalb kommen Sie nicht, lieber Freund? Weshalb mußte ich Sie erst rufen?“

„Verzeihung, gnädige Frau, ich sah bei einer wichtigen Arbeit.“
Fragend und zögernd sah sie ihn an. „Sonst gab es nichts, was Sie abhielt, zu mir zu kommen; — sagten Sie mir das nicht



Im Lande der Goldsucher: Ankunft der „neuesten“ Zeitungen, die 24 Tage alt sind, wenn sie in Klondyke eintreffen.

brechenden Tränen sagte sie nun: „So, ich will es Dir auch glauben, mein Kind! und ich bitte Dir jedes harte Wort nun doppelt und dreifach ab, denn nun bin ich wieder glücklich, so unendlich, so unsagbar glücklich!“

Sie umarmten und küßten sich.
„Es ist ja wahr, — warum soll ich's denn noch vor Dir verheimlichen! — es ist ja wahr, ich liebe ihn über alles! — Und weil ich glaubte, Du habest ihn mir geraubt, deshalb wuchs ein Haß in mir auf, den ich nicht bezwingen konnte. Aber nun ist ja alles gut, nun ist ja alles vorbei. Nun bin ich ja auch wieder beruhigt, — mein liebes, liebes Kindchen, Du!“

Und immer aufs neue küßte sie die Tochter.
Noch an demselben Tage nachmittags bekam Reinhold ein Briefchen von der Käbin.

Als Frau Wittich das rosa Kewertchen sah, hatte sie wieder eine stille Wut; — das sind die verfluchten Dinger, die unseren armen Doktor so quälen, dachte sie in heller Empörung, als sie das Briefchen hineintraug.

Ritternd öffnete Reinhold und las die paar Zeilen:
„Mein lieber Freund!

Seien Sie nicht so grausam, kommen Sie wieder, und zwar heute noch! Es drängt mich nach einer Aussprache mit Ihnen, damit wieder alles werde, wie es eheden zwischen uns war! Also ich erwarte Sie um fünf Uhr.

Die alte Freundin!“

einmal?“ — „Ich glaube wohl, — allein diesmal —“ Schnell fiel sie ein: „Nein, nein, ich weiß, Sie zürnen mir, noch! Ist es nicht so?“

Er zuckte die Schultern und sagte: „Gnädige Frau, an meiner Meinung kann Ihnen wenig liegen.“

„Im Gegenteil, ich will nicht, daß Sie eine schlechte Meinung von mir haben!“

Einen Augenblick sahen sie sich fest an.
Dann er: „Darf ich bitten, gnädige Frau, weshalb haben Sie mich gerufen?“

Und sie mit bitterem Lächeln. „So, so also stehen wir mit einander! Sonst kamen Sie gern her, das weiß ich. Und nun fragen Sie ganz kurz heraus, weshalb ich Sie gerufen habe!?“

Leise begannen ihr die Tränen zu kommen.
Wittend sagte er: „Gnädige Frau, warum machen Sie es mir denn so entsetzlich schwer? Sie wissen doch, wie es in mir aussieht. Warum denn diese Dual ohne Ende fortspinnen?“

„Sie zürnen mir, weil ich meine Tochter zu schroff behandelt habe, nicht wahr?“

„Da Sie mich zur Antwort drängen — nun dann ja!“
„Wissen Sie auch den Grund dafür?“

„Ich glaube, ihn zu ahnen!“
Bestimmt sagte sie: „Nun, Sie wissen ihn!“
Wieder trafen sich ihre ernstern, forschenden Blicke.

(Fortsetzung folgt.)

